

P. Laurentius Höhn OP, Fastenpredigt 2013

Mainz, 26.02.2013, 18.00 Uhr – Butzbach, 22.02.2013, 19.00 Uhr

**Reihe: „Glauben als Tätigkeitswort
Von der Verschiedenheit der Weinberge“**

**Titel: „Macht hoch die Tür!
Christus empfangen im Antlitz des Bedürftigen“**

Macht hoch die Tür!

Ist denn schon wieder Weihnachten? Aber es passt!

Nein, liebe Schwestern und Brüder, Sie haben nichts an den Ohren bzw. an den Augen, wenn Ihnen die bekannten Zeilen eines berühmten Adventsliedes merkwürdig als Titel einer Predigt in der vorösterlichen Bußzeit vorkommen. Aber dennoch liegt für mich in dieser Aufforderung, einen Raum für Begegnung zu öffnen – eben in diesem schönen Bild durch geöffnete Türen, einen einladenden Raum der Begegnung zu schaffen – nicht nur etwas Exklusives für die Weihnachtszeit, oder – wenn Sie es anders ausdrücken möchten, scheint mir diese Aufforderung ganzjährlich von so fundamentaler Bedeutung für unser Christentum in glaubwürdiger Praxis!

Ich möchte aber die Verwendung des Türmotivs daher noch doppelt unterstreichen, um Ihre Verwunderung etwas abzumildern: Tür – damit meine ich zum einen im Kontext meines aktuellen pastoralen Arbeitsfeldes ganz konkret die Tür des Pfarrhauses oder auch die Eingangstür zur Kirche in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof! Wenn es an dieser Tür so manches Mal am Tage klingelt oder klopft, gehe ich – das gestehe ich freimütig – mit gemischten Gefühlen zum Öffnen hin! In der Regel steht dann vor der Tür ein Mensch, den Sie und ich nicht unbedingt sofort freiwillig zu Ihrem Freundeskreis zählen möchten. Ein bisschen müffelnd, vielleicht alkoholisiert, mit abgewrackten Klamotten und eventuell mit einer abstrusen Geschichte, die auch der Baron Münchhausen nicht besser erzählen könnte, steht vor mir dann eine der vielen Randfiguren unserer Gesellschaft! Von Schicksal und Sucht gebeutelt, vielleicht auch mit krimineller Energie behaftet, will dieser Mensch nun durch einen sichtbaren Vertreter des Christentums eine schnelle Hilfe in Form einer wie auch immer ausfallenden Zuwendung. Die Tür ist also Einfallstor zur Begegnung mit Armut und Leid und erfordert ein relativ schnelles Reagieren. Wir kommen auf dieses Bild gleich zurück, aber lassen Sie mich die Tür noch anders einführen.

Wir alle haben noch das uns vertraute Bild der Krippendarstellungen aus unseren Kirchen vor Augen! Eine vertraute biblische Szene, übrigens ohne eine die Sicht versperrende Tür! Wir sehen den Menschen- und Gottessohn Jesus von Nazareth mit den anderen uns vertrauten Personen der Weihnachtsgeschichte. Wir wissen auch sofort, weil wir dazu diese Geschichte viel zu oft gehört und gelesen haben, dass die Idylle der Darstellung falsch ist – dass die fehlende oder halt geöffnete Tür uns den Weg frei macht auf eine armselige Geburt mit Gestank, Kälte und Entbehrung! Auf diese radikale Weise öffnet sich also des Himmels Tür und zelebriert die Menschwerdung Gottes! Wenn dem so ist, liebe Mitchristen, dann wäre es auch legitim, dass wir in unseren Kirchen, wo wir zu allen Zeiten des Jahres das Kreuz in vielfacher Form dargestellt haben, auch immer das Bild der Krippe aufgebaut lassen sollten, denn so wäre uns bewusst, dass sich durch das Leben Jesu wie ein roter Faden auch das Leben eines Gefährdeten, eines am Rande der Gesellschaft Seienden, ja eines armen Menschen zieht – unter diesem Aspekt ist dann das Adventslied ein Kirchengesang für alle Tage des Jahres, um uns zu erinnern, dass sich Jesus ganz auch auf widrige Bedingungen von Würde und Akzeptanz eingelassen hat.

Immer mehr geöffnete Türen täten not!

Und wie ein roter Faden zieht sich durch die Entwicklung unserer Gesellschaft auch das Zunehmen einer Bedürftigkeit von Menschen. Ich erinnere mich – vielleicht kennen Sie dieses Format auch – an ein eindrucksvolles Bild aus dem ZEIT-Magazin aus dem Jahre 2009. Diese Zeitschrift hat ja in ihrer Wochenbeilage immer eine Deutschlandkarte mit einer bestimmten Thematik, die dann statistisch bundesweit optisch dargestellt wird. Und ich erinnere mich an die Landkarte mit den Lebensmitteltafeln in Deutschland. Man glaubt es heute kaum – offiziell gab es im Jahre 1993 eine solche Tafel, organisiert von engagierten Frauen in Berlin, im Jahre 2009, wo diese Darstellung in der ZEIT war, gab es derer über 900!

Selbst an Orten, wo man es nicht vermutet – auf Sylt, in Garmisch Patenkirchen – Lebensmitteltafeln für bedürftige Menschen! Die oft zitierte soziale Schere wird immer aufklaffender – und diese Schere begegnet uns ja nicht nur als eindrucksvolle Zahlenkolonne oder als buntes Diagramm in nachdenklich stimmenden Artikeln, sondern Tag für Tag im öffentlichen Raum unserer Städte und Gemeinden. Die geöffneten Türen der Tafeln haben zugenommen, aber die spirituell spannende Herausforderung für uns Christen – wenn Sie so wollen das Glaubwürdigkeitskriterium für meine und auch Ihre Praxis in der Nachfolge Jesu – ist jenseits der Verallgemeinerung, wo der arme Mensch eine statistische Nummer ist! Und so handelt meine Predigt ab jetzt von einer situativen Begegnung, die man sich in der Regel gar nicht aussucht, die aber in

unserem Glauben, in der Praxis, in der Bibel und in der moralischen Bewertung recht anspruchsvoll und auch herausfordernd ist.

Gegen die Engführung: es sind nicht immer Türen zu öffnen!

Gehen wir also zur Annäherung einmal mit geistig offenem Auge durch die Stadt – meinethalben in Mainz von der Kirche St. Bonifaz kommend Richtung Bahnhof, oder auch in Butzbach, wenn ich jetzt mal annehme, dass Sie auch hier an diesem Ort die Erscheinungsformen von Armut haben. Ich spitze die Situation etwas zu: Sie waren im Gottesdienst – haben sich bereichern lassen durch das Wort und das Sakrament, und treten den Heimweg von der Kirche an. Sie biegen also in die Straße gen Bahnhofsvorplatz, wo die öffentlichen Verkehrsmittel auf Sie warten, und Sie sehen beim Vorausschweifen des Blickes die Straße entlang einen Menschen an der Häuserzeile sitzen, der zerlumpt mit Krücken und einem Schild in mangelhaftem Deutsch auf seinen Hunger aufmerksam macht! Sie haben drei Möglichkeiten, auf diese nahende Begegnung zu reagieren:

Sie wechseln die Straßenseite um nicht unmittelbar an dem Menschen vorbeigehen zu müssen, können aber das beklemmende Gefühl eines feigen Ausweichens der Konfrontation nicht ganz vermeiden!

Sie gehen, auf der Seite bleibend, mit zügigem Schritt und ohne verunsichernden Seitenblick an dem Menschen scheinbar unbeteiligt vorbei.

Sie gehen an den armen Menschen heran, und geben ihm etwas Geld oder die Offerte, ihm Brötchen zu kaufen im nahen Supermarkt!

Theoretisch gibt es auch noch den vierten Weg, dass Sie mit diesem armen Menschen ins Gespräch kommen, ihm aber letzten Endes nichts geben, sondern zur Eigeninitiative mahnen!

Kurzum, Sie werden mir zustimmen, dass Sie in der einen oder anderen Variante diese Situation kennen, wenn nicht aus dem unmittelbaren Wohnkontext, dann aber doch sehr wohl aus Situationen in Großstädten oder auf Reisen oder im Urlaub. Und das für den religiösen Menschen Besondere an dieser Situation, die erst einmal eine ganz allgemein menschliche Erfahrung ist, liegt an der uns aufgetragenen religiösen Füllung dieser Begegnung. Der arme Mensch ist – so steht es nicht irgendwo – sondern mehrfach in der Verkündigung Jesu, und damit mit höchster Autorität – ein Abbild des Menschen- und Gottessohnes Jesus von Nazareth! Und das macht die Sache nicht einfacher und unkomplizierter, sondern ganz im Gegenteil sehr anstrengend!

Die weite Spiritualität: in jedem Schicksal der Christus

Eine weite, aber seit den Evangelien gültige Interpretation sagt uns mit der Wucht des Wortes Gottes: im Geringsten und Geschundenen, also in einem

Menschen, der Dir wahrlich auch nicht sympathisch sein muss, in einem Menschen, dessen moralische Lauterkeit Du gar nicht so schnell überprüfen kannst, weil diese Begegnung mit diesem Miterdenbürger nur ein paar Sekündchen dauert, begegnet Dir der Christus, wenn Sie so wollen, der weihnachtliche Jesus in seiner Armseligkeit.

Er begegnet Dir unabhängig davon, welche Religiosität dieser Mensch selbst als Bekenntnis hat oder nicht, er begegnet Dir jenseits des Wissens um die Wahrhaftigkeit dieses Menschen. Wenn ich meinen Verkündigungsort an der Pfarrhaustür nehme, dann will ich Ihnen gerne ein herausforderndes Beispiel nennen: Oft klingeln arme Menschen und erzählen die Geschichte, dass Sie etwas Fahrgeld brauchen, um zur Beerdigung Ihres Vaters zu fahren! Dieses Beerdigungsmotiv mit dem toten Verwandten kommt sehr gehäuft – und wissen Sie was ich oft denke oder eigentlich fast immer: das stimmt nicht – der erzählt mir hier etwas mit Tränendrüsen, um sich etwas Geld zu erheischen. Und in neun von zehn Fällen mag ich Recht haben – einmal mag es dann aber wirklich der akute Beerdigungsfall sein.

Liebe Schwestern und Brüder, an diesem Beispiel oder auch an den anderen Situationen, die Ihnen einfallen mögen, wird das ganze Dilemma der Situation deutlich: Ich habe einen emotional mir nicht sympathischen Menschen vor mir, er ist augenscheinlich arm oder in Not, er bekommt von Christus die Würde sein Antlitz abzubilden, und ich habe sehr wenig Zeit die Situation ethisch, fromm und pastoral zu beurteilen. Ich kann den Mann an der Tür ja nicht zwanzig Minuten warten lassen, mich zum Gebet vor dem Allerheiligsten in die Kirche zurückziehen, und dann vor Gottes Angesicht nach langer Erforschung des Gewissens ihn für würdig oder halt nicht würdig befinden, dass er eine Zuwendung bekommt! Ich habe, wenn man es so ausdrücken will, aus dem Bauch und Herz christlicher Gesinnung heraus auf dieses Plötzlich des Gegenübers zu reagieren – das wirkt überfordernd und wird – je nachdem wie ich mich entscheiden werde – auch sehr schnell eine von mir vernehmbare Reaktion des Gegenüber provozieren: wenn ich den Clochard ignoriere und jegliche Hilfeleistung verweigere, wird der „Penner“ wohl schimpfend weiterziehen und mir vielleicht noch zurufen, was für ein „feiner Christ“ ich in Anführungszeichen bin. Oder er bekommt etwas auf die Hand und bedankt sich mit netten Worten oder einem Bekenntnis, dass er auch an Jesus glaubt und zieht halbgücklich von dannen.

Was aber, liebe Schwestern und Brüder, ist denn nun das richtige Tun, wenn ich aus meinen Vorverdächtigungen nicht herauskomme?

Oder anders gefragt: Wie konkret wörtlich nehme ich die Aussage Jesu, dass er in einem der Geringsten gegenwärtig ist und, wenn ich es denn im Glauben auch so erfasse, was bedeutet dies für mein konkretes Handeln in diesem Moment, der keine Verzögerung zulässt?

Prüfinstanz für den Himmelsplatz: Mt 25 und der arme Lazarus

Wehe, man gibt nicht! Oder ist das nicht so gemeint in der Bibel?

Liebe Schwestern und Brüder, in einigen Tagen werden die Kardinäle der römischen Kirche in der Sixtinischen Kapelle zur Wahl eines neuen Pontifex schreiten! Sie werden es also im Angesicht eines Gemäldes tun, welches als das Weltgericht von Michelangelo zu den berühmtesten sakralen Kunstwerken der Kunstgeschichte gehört! Und dieses Bild ist an sich nichts Anderes als die Illustration des Evangeliums, welches wir gerade in dieser Eucharistiefeyer gehört haben! Der Evangelist lässt Jesus die Kriterien für die glaubwürdige Nachfolge Jesu aus dessen Mund verkünden! Und da heißt es sehr, sehr ausdrücklich, dass der Umgang mit den Nackten, Armen, Hungernden und Gefangenen der Maßstab ist, an dem wir selbst gemessen werden! Vielleicht würden wir diese Stelle gerne abschwächen oder nur als symbolisch – fromm deuten? Aber da gibt es ja an einer anderen Stelle des Evangeliums auch noch den armen Lazarus, der vom reichen Mann ignoriert wird, welcher dafür als Strafe nicht in das Himmelreich eingehen kann! Wie können wir mit diesen Wahrheiten aus dem Evangelium gut leben, bei gleichzeitiger Beachtung unserer menschlich verständlichen Momente des Zauderns, ohne Bedingung einem jeden Menschen im Gewand der Benachteiligung etwas zu geben? Die Freude an dieser großen Würde eines jeden Christen, nicht nur des Priesters oder Papstes, in einem menschlichen Antlitz den armen Christus zu begegnen, paart sich also mit der, ich kann nur von mir sprechen, ungeheuren Anstrengung, mit gutem Gewissen ein glaubhaftes Verkündigen Christi im Hier und Jetzt, gnadenvoll und nicht überheblich, zu leisten! Noch einmal – ich halte diese Fastenpredigt sicherlich bedingt durch meine Erfahrungen in der Hauptbahnhofsnahe, wo Armut in gesteigerter Form auftaucht – ich halte diese Predigt aber – vielleicht mag Ihnen dies zu schlicht erscheinen – auch aus der Einsicht, dass dieses caritative Handeln am Nächsten ein religiöses Werk ist, zu dem wir alle berufen sind, aber gerade diese Einordnung als geistliches Tun, also als Form des Gebets und der Christusbegegnung und nicht als humanitäre Zugabe, so einen anspruchsvollen moralischen Ton durch die biblischen Erzählungen bekommt - und wer kann da diesem Anspruch gerecht werden! Haben wir es also wieder mal, allemal betont in der Fastenzeit, mit dem biblischen Ideal und der notwendigen Abschwächung in der heutigen Realität zu tun? Eine, wenn Sie so wollen, Hausaufgabe für Ihre geistliche Einstellung zur Begegnung mit Armut in den Weinbergen unseres hier schon anbrechenden Reiches Gottes, aber ich möchte die Predigt nicht beenden, ohne ein paar zaghafte Orientierungen zu geben, wie wir diese mögliche Alltäglichkeit des Umgangs mit den Bedürftigen auch geistlich gut bewältigen können.

Keine Superlösungen, aber ein vielleicht beschreitbarer Weg:

Wie schon mehrfach erwähnt, die brutalen „Plötzlich-Situationen“ werden unterwegs bleiben, und sie werden uns zu einem auswählenden Handeln zwingen – nicht nur aus böser Absicht, sondern weil es in manchen Gegenden oder Großstädten so viele sind, die mir hintereinander begegnen können – und dann muss ich auswählen! Wieso bekommt der etwas und der arme Schlucker zehn Meter weiter nichts? In meiner Heimat Berlin habe ich so manches Mal ganz gerne diese Obdachlosenzeitung in den U-Bahnen gekauft, aber dann wechselte ich den Zug und der nächste Verkäufer kam und den konnte ich dann nur hilflos anlächeln!

Die große Anzahl vom armen Christus gibt mir einerseits wohl nur die Möglichkeit, dass ich nicht allen etwas geben kann, aber vielleicht gibt es über die konkrete Zuwendung auch noch ein anderes Moment, wie ich mit der Bedürftigkeit in unserer Gesellschaft gut verkündigend umgehen kann – nämlich im Sinne eines politischen Engagements, bei dem ich Strukturen und Missstände in unseren Kommunen kennenlerne, mich informiere, im Sinne von aufgeklärter Bürgerarbeit das Reich Gottes auf die Art und Weise thematisiere, dass ich davon Zeugnis gebe, dass Jesus Christus sehr wohl auch soziale Ungerechtigkeit angeprangert hat und sie als Fehlform einer religiösen Gesellschaft sehr wohl mit im Blick hatte! Die Welt des Bedürftigen kann ich christlich gestalten im Sinne der Zuwendung zum Einzelnen, oder in der Lobbyarbeit für die, die wenig Stimme in der politischen Diskussion haben. Und eine weitere Möglichkeit sei kurz angeschnitten: Es beeindruckt mich z.B. in unserer Gemeinde Sankt Bonifaz durchaus das Engagement von Menschen, die sich in gemeinschaftlichen Projekten den armen Menschen einladend zuwenden. D.h. die oft unerträglich hektische Situation, dass der Arme sich unausweichlich mir in einer ungünstigen Zeit aufdrängt, wird gewandelt in eine Angebotsstruktur, wo Gemeinden zu gemeinsamen Mittagstischen, Kleiderkammern, Heiligabenden etc. einladen! Und so wird gemeinsam in einer Gruppe Engagierter sozusagen die Mahleinladung an die Bedürftigen ausgesprochen, wie sie auch in der Predigt Jesu und seinen Gleichnissen vom Hochzeitsmahl immer wieder vorkommt. Und das besonders Kostbare an dieser Form der Verkündigung ist die freie Zeit, die ich als nicht zu kleine Ressource einbringe! Denn, liebe Schwestern und Brüder, schauen wir abschließend nochmal auf die Beispiele des Evangeliums:

Den Gefangenen und Kranken besuchen und einen Nackten kleiden – d.h. auch und das ist ganz entscheidend – ich habe Zeit für diesen Menschen in Not, denn es bedarf einer gewissen Portion Zeit und Gelassenheit, damit ich über die schnelle anonyme Gabe vielleicht, ich sage vielleicht, eine persönlich annähernde Beziehung zu diesem armen Menschen aufbaue; vielleicht erfahre, was in dem Leben so schief gelaufen ist, und ob dieser Mensch neben seiner

konkreten materiellen Bedürftigkeit auch eine spirituelle Sehnsucht verspürt! Der Kranke im Krankenhaus, der alte Mensch im Seniorenstift, der Gefangene im Gefängnis, und wohl auch der Penner am Bahnhof wird von Jesus mit seiner Ebenbildlichkeit gewürdigt, damit ich mir als getaufter Christ die Frage sehr gezielt, aber ohne Panik stelle, ob ich mit diesen Welten auch in Berührung kommen kann oder möchte, und welche Hilfestellungen, welchen Abbau von Vorbehalten, welches begleitende Gebet ich auch brauche, damit ich diese sehr anspruchsvolle Spiritualität leben kann. Nicht jeder von uns ist eine heilige Elisabeth von Thüringen – ich bin ja kein Träumer, aber ich will mich predigend dafür gerne aussprechen, dass wir Berührungsängste mit Armut in positiver Frömmigkeit abbauen können, aber dann muss diese Zuwendung innerhalb der Verkündigung der Kirche auch noch mehr theologisch – biblisch entfaltet werden, auch im ökumenischen Tun, denn der heutige Christus in den modernen Formen von Armut, ist in der Regel ein dankbarer Christus und einer, der sich mitteilt, wenn er ein bestimmtes einladendes Ambiente erfährt!

Caritas, Diakonie, das Geben des guten Almosens – ist Form des Gebetes für alle Menschen, die sich auf Christus berufen – und ist eine zentrale Verkündigungstätigkeit zu allen Zeiten der Kirche gewesen! Es bleiben Ängste etwas in diesem Bereich falsch, vorschnell, verurteilend oder mit Antipathie zu machen, aber genauso können gute Erfahrungen in diesem Bereich eine große Sinnfülle schenken – nicht zuletzt gab es schon so manche Begegnung an der Tür, die mich Folgendes gelehrt hat: Ich habe bis jetzt viel Glück und gute Umstände in meinem Leben gehabt, nun zeigt mir Christus in einem Bruder andere Wirklichkeiten unseres Lebens – eher im Schatten des Todes! Dies macht sehr dankbar, aber es erbittet so ein Schicksal meine Zuwendung, denn ist es wirklich so selbstverständlich und eigener Verdienst, dass es mir gutgeht? Das Antlitz Christi im Bedürftigen – bleibt Anlass zur Dankbarkeit für den Segen, den man selbst in vielerlei Momenten des Lebens in Sorglosigkeit erfahren durfte – dieses Antlitz bleibt auch Einladung zur Christusgestaltung in dieser Welt – anspruchsvoll, aber sehr glaubwürdig! Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit nicht zu großen Ängsten und Vorbehalten diese Begegnungen ermöglichen – ein schönes Gebet zu allen Zeiten des Jahres. Amen